

**»ZUKUNFT UND (NEU)DEFINITION
DER VIRTUELLEN FACHBIBLIOTHEKEN:
FACHSPEZIFISCHER ONE-STOP-SHOP
ODER ...?« – DFG-WORKSHOP AM
26. UND 27. NOVEMBER 2012 IN DER
TIB HANNOVER**

**strategische
Neupositionierung**

Das Ziel dieses Workshops war eine strategische (Neu-) Positionierung der Virtuellen Fachbibliotheken (ViFas) im Kontext der Umstrukturierung des SSG-Systems zu Fachinformationsdiensten. Die bisherigen DFG-geförderten Sondersammelgebiete werden in den Jahren 2013–2015 schrittweise in das neue Förderprogramm »Fachinformationsdienste für die Wissenschaft« überführt. Damit verbunden gibt die DFG die engen Vorgaben auf, an die SSG-Bibliotheken noch gebunden waren. Die zukünftigen Fachinformationsdienste haben nicht mehr zwingend die Aufgabe der vollständigen (!) Sammlung und Archivierung der für das Fach relevanten wissenschaftlichen Literatur. Vielmehr soll sich das jeweilige Dienstleistungsprofil eines Fachinformationsdienstes noch enger an den spezifischen Bedürfnissen der individuellen Fach-Community orientieren. Netzbasierte elektronische Dienstleistungen werden zu den Kernaufgaben der Fachinformationsdienste gehören, doch der Betrieb einer Virtuellen Fachbibliothek ist dabei nicht zwingend.

Die Kernfrage des Workshops lautete, ob das Konzept der fachspezifischen integrierten Portallösung dem Bedarf der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler entspricht, gegenüber Suchmaschinen und anderen Anbietern eindeutige Wettbewerbsvorteile und Alleinstellungsmerkmale aufweist und – last but not least – inhaltlich und finanziell von den SSG-Bibliotheken geleistet werden kann.

In einem fiktiven Streitgespräch haben **Jürgen Christof** (SUB Hamburg) und **Ralf Depping** (USB Köln) das Spannungsfeld der Positionen in Form von sechs Thesen und den zugehörigen Gegenpositionen aufzeigt:

Einstiegsthese

These 1: In den Wissenschaften besteht ein Bedarf nach integrierten Portallösungen (Anspruch: »state-of-the-art«) für die übergreifende Suche nach wissenschaftlich relevanten Informationen. Die ViFas haben das Potential, sich für ihre jeweilige Fachcommunity als wichtiges Rechercheinstrument zu etablieren, dass neben den bereits eingeführten Quellen Anerkennung und Nutzung findet. Dazu bedarf es »nur« eines langen Atems, dauerhafter Pflege und Optimierung der ViFas sowie des geeigneten Marketing.

Antithese 1: Die Bibliotheken, in denen die dauerhafte Pflege der ViFas geleistet werden muss, haben nicht

das Potential / die Ressourcen, um ViFas dauerhaft als attraktive Portale zu etablieren. Außerdem ist für die Einbindung kostenpflichtiger elektronischer Ressourcen in die Angebote der ViFas nach wie vor keine überzeugende Lösung absehbar. Den meisten ViFas wird es daher auch auf Dauer nicht gelingen, sich als attraktives und genutztes »one-stop-shop« für die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu etablieren. (Ausnahmen ggf.: kleine Orchideenfächer und ViFas an Spezialbibliotheken des Faches)

These 2: Virtuelle Fachbibliotheken haben gegenüber anderen Portalen, Suchmaschinen und sonstigen Informationsangeboten eindeutige Wettbewerbsvorteile und Alleinstellungsmerkmale, die insbesondere durch die fachliche Fokussierung, intellektuelle Erschließung der Quellen sowie durch die Qualität des Content begründet sind. Angebote wie Fachinformationssführer, fachliche Repositorien und fachliche Metasuche bzw. Suchmaschinen bieten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern einen unschätzbaren Mehrwert, der den damit verbundenen Aufwand rechtfertigt.

Antithese 2: Neue Technologien, z. B. auf dem Gebiet der Suchmaschinenoptimierung, des Semantic Web usw. haben die Wettbewerbsvorteile und Alleinstellungsmerkmale der ViFas neutralisiert. Der mit den ViFas verbundene Aufwand ließe sich nur durch eine hohe Nutzung verantworten. Die Akzeptanz der ViFas durch die potentiellen Nutzerinnen und Nutzer ist jedoch nach wie vor nicht überzeugend. Die Nutzung der ViFas ist im Vergleich zu anderen Angeboten erschreckend gering.

These 3: Die einzelnen Wissenschaftsdisziplinen, ihre spezifischen Recherchestrategien und der jeweilige Bedarf an Informationen sind ausgesprochen heterogen, daher muss für jede Disziplin eine passgenaue ViFa entwickelt werden. Eine »one size fits all«-Lösung mit gleichartiger Technologie und gleichen Modulen für alle ViFas würde keine Akzeptanz finden.

Antithese 3: Vergleicht man die existierenden ViFas, so haben diese deutlich mehr Gemeinsamkeiten als postuliert. Die gemeinsame Nutzung von Standardtechniken und Standardmodulen über alle ViFas hinweg würde den Aufwand minimieren und die Attraktivität und Passgenauigkeit des Angebotes nicht mindern.

These 4: Nur die integrierte Portallösung, in der alle Elemente eng aufeinander abgestimmt in einem Guss entwickelt werden, kann die anspruchsvollen Informationsbedürfnisse der Wissenschaft befriedigen und ist gegenüber Alternativangeboten konkurrenzfähig.

Antithese 4: Durch Modularisierung der Portale reagieren Bibliotheken flexibler auf Nutzerbedürfnisse und die Wartung wird erleichtert. Einzelne Aufgaben sollten in eigenständige Module ausgelagert werden, die an- und ausgeschaltet werden und leichter nach- und mitgenutzt werden könnten. Dadurch verteilt sich der Aufwand der Entwicklung und die Anpassbarkeit wird erleichtert.

These 5: Der erfolgreiche Aufbau einer ViFa stellt die Bibliotheken vor immer neue Herausforderungen. Bibliotheken müssen ihre Kompetenzen kontinuierlich erweitern, um diesen Herausforderungen zu begegnen. Sie müssen sich auch in Gebieten Know-how erarbeiten, die bisher nicht zum bibliothekarischen Kerngeschäft gehören.

Antithese 5: Durch Konzentration auf bibliothekarische Stärken realisieren Bibliotheksportale ihre Potentiale effektiver. Wir sind dann in der Lage, sehr gute Angebote zu machen, wenn wir auf unsere Kernexpertise zurückgreifen können. Die Leistung der Bibliotheken ist das Bereitstellen und Aufbereiten von Metadaten – im und für das Netz.

These 6: Die ViFas sollten weiterhin alles versuchen, den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern die Vorteile des Fachportals schmackhaft zu machen und Nutzung des Portals sowie Kundenbindung zu erreichen. Je besser dies gelingt, desto besser ist die Existenzberechtigung der Portale – und damit auch deren Finanzierung – gesichert.

Antithese 6: Die Aufbereitung des ViFa-Content zur Einbindung in andere Portale (in denen sich die potentiellen Nutzer ohnehin aufhalten) ist in vielen Fällen letztlich wichtiger bzw. erfolgversprechender als die aufwändige Pflege eigener Portale. Durch Verbesserung der Abstimmung mit etablierten Angeboten werden deren Effekte von ViFas für ihre eigenen Zwecke mitgenutzt. Bibliotheken haben nicht die Ressourcen, um mit kommerziellen oder größeren Community-basierten Angeboten zu konkurrieren. Konkurrenz ist daher der falsche Weg. Besser wäre, wenn Bibliotheken deren Vorteile nutzen und zu einer Arbeitsteilung kommen würden. Ihre Aufgabe ist die Versorgung mit Informationen; ihre Nutzerschaft verwendet primär Suchmaschinen; ihre Inhalte sollten auch deshalb von diesen gefunden werden. Die Bibliotheken müssen also ihre Daten für möglichst viele Suchanwendungen öffnen, auch wenn sich dadurch die Nutzung ihrer Dienste nicht als Traffic auf die eigenen Portale niederschlägt. Auch bei der konventionellen Literaturversorgung ist es absolut normal, dass externe Nutzerinnen und Nutzer die Medien einer SSG-Bibliothek

über die Fernleihe nutzen, ohne zu wissen, woher die Medien kommen und was die SSGs sind.

Prof. Gerhard Lauer, Mitglied der Expertenkommission SSG-Evaluierung und Geschäftsführender Direktor des Göttingen Center of Digital Humanities, hat seine Anforderungen als Wissenschaftler an die wissenschaftliche Informationsversorgung dargestellt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erwarten eine verlässliche (d. h. korrekte und umfassende) Erfassung der wissenschaftlich relevanten Fachliteratur sowie möglichst einen unmittelbaren Volltextzugriff auf diese Literatur. Neben der Literatur spielt die Erschließung und Bereitstellung wissenschaftlicher (Primär-)Daten eine immer größere Rolle. Dies sollte in etablierten und bekannten Portalen erreichbar sein, dies müssen nicht zwingend die Virtuellen Fachbibliotheken sein. Diese sind kein unverzichtbares Angebot, in jedem Falle sollte durch die Verknüpfung mit anderen Portalen dafür Sorge getragen werden, dass der Content gefunden wird. Für den Erfolg einer ViFa oder eines anderen Online-Angebotes gibt es keine klaren Kriterienkataloge. Spezielle Angebote für kleinste Fachcommunities können auch dann als erfolgreich gelten, wenn die Nutzung in absoluten Zahlen sehr gering ist, das Angebot aber in der kleinen Community genutzt und anerkannt ist. Der Erfolg eines Portals ist nicht planbar, wenn ein Angebot es jedoch erreicht hat, dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler selbst Wert darauf legen, ihre Informationen in das Portal einzubringen, ist dies ein sicheres Erfolgskriterium.

Auch **Christoph Kümmel** von der DFG stellt noch einmal fest, dass es für die Sondersammelgebiete keine Verpflichtung (mehr) gibt, ihre elektronischen Angebote über eigene Virtuelle Fachbibliotheken zu präsentieren. Die Evaluierung des SSG-Systems hat ergeben, dass es in der Wissenschaft weiterhin einen großen Bedarf an nutzerfreundlichen Nachweisinstrumenten mit direktem Zugriff auf die Literatur gibt. Die Angebote müssen auf die jeweiligen Bedürfnisse des Faches zugeschnitten sein und einen echten Mehrwert gegenüber existierenden Angeboten bieten. Aufwändige technische Eigenentwicklungen sollten vermieden werden, die Kooperation zwischen den ViFas sollte deutlich ausgeweitet werden.

Franz Götz (BSB München) sieht die Entwicklung der ViFas als Erfolgsgeschichte: Durch die ViFas wird der »information overload« verringert und ein Angebot mit fachrelevanter Qualität geboten, das durch die parallele Suche mit geringem Aufwand durchsucht werden kann. Die ViFas dienen als Knotenpunkte wissenschaftlicher Kommunikation und fördern die Open Access-Politik. Sie haben auch intern positive Auswir-

Anforderungen der Wissenschaft

Erwartungen der DFG

ViFas als Erfolgsgeschichte

kungen auf die Sondersammelgebietsbibliotheken. Götz sieht die Entwicklung der ViFas noch an ihrem Beginn, Zielrichtungen für die Weiterentwicklung könnten Virtuelle Forschungsumgebungen, fachliche Discovery Services und Modularisierungen sein. Eine enge Rückbindung an die Wissenschaft ist dabei substantiell.

Personalbedarf der ViFas

Stefan Rauhut (StB Leipzig) berichtet von einer Untersuchung des Personalbedarfs der ViFas. Die Spannweite der tatsächlichen personellen Betreuung ist sehr hoch zwischen jenen ViFas, für die de facto gar kein Personal mehr zur Verfügung steht, und anderen ViFas, die personell gut in der Bibliothek verankert sind. Die Untersuchung hat aber auch gezeigt, dass ein Mindestbedarf an technischer und inhaltlicher Betreuung unumgänglich ist.

konkurrierende Angebote

Peter Kostädt (USB Köln) diagnostiziert, dass der fehlende Zugang zu den Volltexten und den kostenpflichtigen elektronischen Ressourcen die größte Schwachstelle der ViFas sind, da diese nach wie vor keine verlässlichen Mechanismen zur Authentifizierung und Rechteverwaltung implementiert haben. Hochschulbibliotheken begreifen die Angebote der ViFas zumeist eher als Konkurrenz zu den eigenen Bibliotheksportalen und nicht als deren Ergänzung – somit wird auf die ViFas in der Regel kaum hingewiesen. Kommerzielle Discovery-Services bieten inzwischen so gute Angebote, dass die Konzentration der ViFas auf Suchportale überholt erscheint. ViFas könnten sich jedoch als Aggregatoren für Metadaten und Volltexte begreifen, die dann über entsprechende technische Schnittstellen von Discovery Services abgerufen und indiziert werden können. Auch die Daten aus den Fachinformationsführern sollten als Linked Open Data zur Verfügung gestellt werden. Weitere zukunftsfähige Felder für die ViFas könnten Module zur Vernetzung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (Forschungsdatenbank, Veranstaltungskalender, Kommunikationsplattformen usw.) sowie die Dokumentenlieferung sein. Es ist zwingend erforderlich, über neue Lizenzmodelle Wege zu finden, auch kostenpflichtige elektronische Ressourcen für die überregionale Dokumentlieferung nutzen zu können.

Erfolgsfaktoren

Fachinformationsführer der Internetquellen

Maria Effinger (UB Heidelberg) und **Hans-Jörg Lieber** (SB Berlin – ZDB-Redaktion) thematisieren die Fachinformationsführer der Internetquellen. Diese erweisen sich als zunehmend problematisch, sie werden i. d. R. außerhalb der klassischen Bibliotheksgeschäftsgänge gepflegt, der Content veraltet sehr schnell, die Erschließung ist recht aufwändig. Die Erfassung von Internetquellen sollte laut Effinger auf einen Kernbestand wichtiger Quellen, die bislang noch an keiner anderen Stelle des FIDs erschlossen wurden (z. B. DBIS,

EZB), reduziert werden, ihre Erschließung sollte in die normalen Geschäftsgänge integriert und das eigenständige Modul »Fachinformationsführer« gegebenenfalls ganz aufgegeben werden. Da Internetquellen sich ständig weiterentwickeln, bietet sich die ZDB als Erschließungsinstrument an, dort wurden auch die Voraussetzungen dafür geschaffen, auch Internetquellen zu erschließen.

Alle erwähnten Impulsreferate haben lebhaft und durchaus auch kontroverse Diskussionen ausgelöst. Es wurde deutlich, dass es in der Tat für die Zukunft der Virtuellen Fachbibliotheken keinen für alle gültigen »Königsweg« geben wird. Nahezu alle ViFas stehen vor der Ausgangslage, dass die zur Verfügung stehenden Personalressourcen nicht ausreichen, um ein umfassendes und attraktives Portalangebot aufrecht zu halten. So erscheinen die Profilierung auf einzelne Dienstleistungsangebote und die Nutzung existierender Softwaretools statt aufwändiger Eigenentwicklungen generell nahezu zwingend, die konkreten Ausprägungen können jedoch sehr unterschiedlich sein. Dabei ist die zugehörige Fachcommunity nicht in jedem Falle eindeutig auszumachen, haben doch vielfach innerhalb einer akademischen Disziplin einzelne Teildisziplinen eine sehr unterschiedliche Wissenschaftskultur und völlig andere existierende Informationsangebote. In vielen Disziplinen gibt es sehr dominante kommerzielle Angebote, die jedoch seitens der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler dieser Fächer mit zunehmender Unzufriedenheit genutzt werden. Daraus ergibt sich auch eine sehr heterogene Bedarfslage.

Die Sondersammelgebiete waren und sind in ihrem klassischen Aufgabenbereich der konventionellen Literaturversorgung sehr erfolgreich – die Frage jedoch, was die Erfolgsfaktoren von Virtuellen Fachbibliotheken sind, ist ebenfalls nicht einheitlich zu beantworten. Sondersammelgebiete und Virtuelle Fachbibliotheken werden als Fachinformationsdienste noch stärker als bisher verschmelzen. Dies gilt sowohl antragstechnisch, da die Mittel für die ViFas als Bestandteil der Förderanträge gleichberechtigt neben Erwerbungsmitteln und sonstigen Mitteln stehen, als auch in ihrer Außendarstellung.

Trotz aller Unterschiede sollten jedoch die gemeinsamen Herausforderungen aller Fachinformationsdienste noch stärker identifiziert werden, um in diesen Bereichen die Kooperation zu intensivieren. Ein zentraler Bereich ist sicherlich die Einbindung kostenpflichtiger E-Ressourcen, für die ja bereits ein Querschnittsbereich »Lizenzierung« vorgesehen ist. Auch das Thema Langzeitarchivierung soll gemeinsam über einen entsprechenden Querschnittsbereich angegan-

gen werden. Doch lassen sich darüber hinaus sicherlich noch andere Themenfelder bestimmen, in denen alle oder doch viele ViFas eine gemeinsame (technische) Plattform für ihre Informationsdienste nutzen sollten, so z.B. die Verfügbarkeitsrecherche, ggf. ein zentraler Veranstaltungskalender und ähnliche Module. Daraus werden sich allerdings auch Probleme der Abrechnung und Finanzierung zwischen den Anbietern und Nutzern solcher zentralen Dienstleistungen ergeben. Eine zentrale Förderung durch die DFG, so wie sie bei den bereits vorgesehenen Querschnittsbereichen geplant ist, würde hier die Kooperation deutlich erleichtern.

Beiträge und Kommentare zum Workshop sowie weitere Diskussionen zur Zukunft der ViFas finden sich im webis-Blog: <http://blogs.sub.uni-hamburg.de/webis/>.

DER VERFASSER

Ralf Depping, Vorsitzender der AG SSG, Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, Universitätsstr. 33, 50931 Köln, Tel.: 0221 – 470-2351, E-Mail: depping@ub.uni-koeln.de



Abb. 1: Emmanuelle Bermès, Centre Pompidou, Frankreich

Semantic Web

SWIB12 – SEMANTIC WEB IN BIBLIOTHEKEN 2012: TOWARDS AN INTERNATIONAL LINKED OPEN DATA LIBRARY ECOSYSTEM

Seit 2009 veranstalten die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften – Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft (ZBW) und das Hochschulbibliothekszentrum des Landes Nordrhein-Westfalen (hbz) jährlich gemeinsam die Konferenz »Semantic Web in Bibliotheken« (SWIB). 2012 fand die SWIB vom 26. bis 28. November in Köln statt und stand unter dem Motto »Towards an International LOD Library Ecosystem«.

In den Keynotes betonte **Emmanuelle Bermès** (Centre Pompidou) die Wichtigkeit, nicht nur über Technologien, sondern auch mit Hilfe von Communities, Organisationen oder Standards Brücken im Sinne eines bibliothekarischen LOD-Ökosystems zu bauen; **Jon Voss** (LODLAM, Historypin) stellte die auf LOD im Kulturerbebereich fokussierte amerikanische Initiative »Linked Open Data in Libraries, Archives, and Museums« (LODLAM) vor. **Kevin Ford** (Library of Congress)

berichtete den brandneuen Stand des BIBFRAME-Projekts, das Bibliotheken und Gedächtnisinstitutionen im »Web of Data« integrieren soll.

Die SWIB begleitet die Bibliothekswelt auf dem Weg zu einem internationalen LOD-Ökosystem

Ein (bibliothekarisches) Ökosystem könnte man auffassen als ein offenes, dynamisches, komplexes System, in dem Komponenten verschiedener Arten miteinander und mit der Umwelt interagieren. Bausteine eines solchen bibliothekarischen Ökosystems gibt es schon länger. Beispiele sind Bibliotheksverbünde, das »Virtual International Authority File« (VIAF) oder die Kooperation zwischen der Deutschen Nationalbibliothek (DNB) und der deutschsprachigen Wikipedia. Das Konzept der Linked Open Data (LOD) befördert noch einmal die Durchlässigkeit und Interaktion der klassisch abgeschotteten bibliothekarischen Silos – die SWIB12 zeigte aktuelle Anwendungsbereiche, Ansätze und Herausforderungen auf.

Die Verfügbarkeit von Bibliografie- und Normdaten als LOD ist inzwischen Realität, nun kommen – so ein Ergebnis der SWIB12 – auch Institutions- und Nutzungsdaten sowie Forschungsdaten hinzu. Die Anreicherung bibliothekarischer Daten hatten mehrere Vor-

**Überwindung von
Datensilos durch
Linked Open Data**